

Klatschen, pfeifen, tanzen in den Kirchen

In der Antike war es durchaus üblich den Rhetoren, Rednern, aber natürlich auch den Schauspielern im Theater und den Darbietenden in den Arenen Applaus zu spenden, ihnen Beifall oder auch Missfallen laut zukommen zu lassen:

„Die häufigste Form des B. [Beifalls] ist seit der Antike das laute Klatschen (*plausus*) der Handinnenflächen aneinander ...; doch auch Kopfnicken, Stampfen und Trampeln mit den Füßen, Tischklopfen, situativ das Johlen, Pfeifen, Kreischen, Schwenken von Taschentüchern, Fähnchen und Hüten sowie Ausrufen (<Bravo! >) sind übliche Beifallsbekundungen.“¹

Doch auch die christliche Kirche der Spätantike kannte diese Phänomene. Und wie es aussieht, nicht nur in geringem Umfang:

„Ebenso sprachen sich die Kirchenväter mehrmals gegen frivole Äußerungen, Lachen oder Klatschen bei Gottesdiensten sowie das Abhalten von Banketten und Trinkereien in Kirchen aus, was darauf hindeutet, dass die Gemeindemitglieder Aspekte der Unterhaltung selbst in genuin kultische Bereiche übertrugen.“²

Puk weist hier in FN 70 auf Folgedes hin:

„... zeigt aber zugleich auf, dass ein Verständnis von Kirche als sakralem und rituell heiligem Ort erst im Frühmittelalter entstand.“

In der Regel wird dieses Frühmittelalter grob für den Zeitraum vom 6. bis zum 10. Jahrhundert angesetzt. Doch auch in dieser Zeit scheint, zumindest in deutschen Landen, dafür nicht immer ein Sinn bestanden zu haben.

Regino von Prüm (* ca. 840, † 915) war von 892 bis 899 der siebte Abt des Klosters Prüm in der Eifel und sah sich genötigt einen Verhaltenscodex aufzustellen in dem auch das Verhalten in Kirchen zur Sprache kommen musste:

„Zum einen schließen die Fragen an die Vorschriften der merowingischen Kanones und der Bußbücher an, die einige Male Verbote des Gesangs und des Tanzes an den Kirchen aussprechen. ... In einem von ihm aufgenommenen Kapitel, ..., findet sich das Verbot, eine Weinstube in der Kirche zu führen. ... Im Gotteshaus sollen die Predigt und das Lob Gottes ertönen und nicht Saufgelage und Trunkenheit sein, die mit Lachen, Beifallklatschen, schändlichen Worten, Streit und Hader einhergehen. ... So argumentiert Regino, es sei wohl kaum erlaubt, aus den Kirchen Gottes Weinstuben zu machen, wenn den Priestern schon der Zugang zu Weinstuben nicht gestattet sei. Regino führt auch die Strafen aus, die den Übeltätern drohen: Priester, die eine Weinstube in ihrer Kirche zulassen, sollen ihres Amtes enthoben und Laien exkommuniziert werden.“³

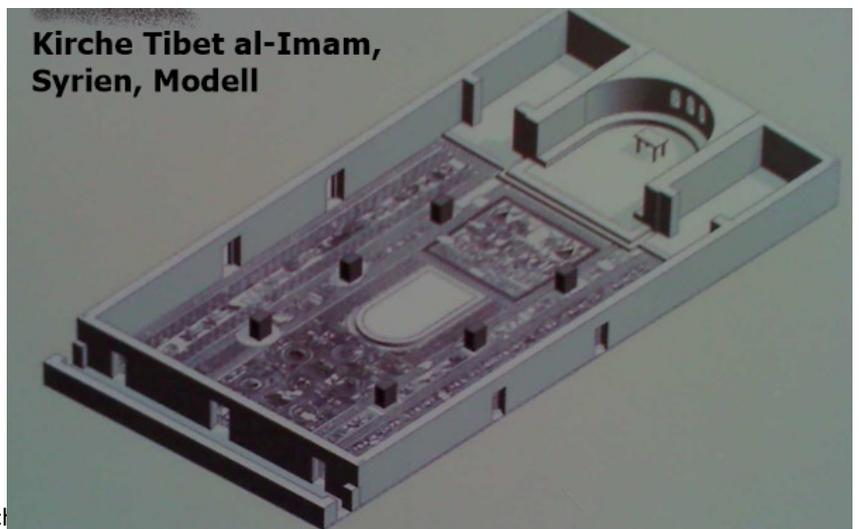
Schon Chrysostomus (* 344/349, † 407), Erzbischof von Konstantinopel, muss sich dazu äußern:

„Viele thun Alles, um in der Mitte stehend eine lange Rede zu halten und wenn sie vom Volke Beifall erlangen, so ist es ihnen, als ob sie im Himmel wären, hört man sie aber schweigend an, so ist ihnen dieses ärger als die Hölle.“⁴

Der Bischof spricht hier die Eitelkeit der Prediger an, denen es, wie er meint, eher um ihr Ansehen und den eigenen Ruhm geht, denn um die Gemeinde Gottes. Das „Stehen in der Mitte“ erklärt sich aus der altkirchlichen, insbesondere orientalischen Bema, einer leicht erhöhten Fläche in der Kirche, auf der die Predigt an das umherstehende Volk gehalten wurde. Chrysostomus fährt fort:

„Denn wir bemühen uns um schöne Redensarten, Satzverbindungen und Wohlklang der Sprache, um zu gefallen, nicht um zu nützen, um bewundert zu werden, nicht um zu

**Kirche Tibet al-Imam,
Syrien, Modell**



1 Gerd Ueding (Hsg), Historisches Wörterbuch

2 Alexander Puk, Das römische Spielewesen in der Spätantike, Berlin/ Boston, 2014, S. 394;

3 Miriam Czock, Gottes Haus, Berlin(Boston, 2012, S. 240ff.;

belehren, um zu erfreuen, nicht um zu zerknirschen, um mit Beifall und Lob abzutreten, nicht um die Sitten zu bessern.“⁵

Probst merkt dazu an:

„Manche Bischöfe waren so von Eitelkeit eingenommen, daß, wenn sie zu Hause nicht Anerkennung genug zu finden glaubten, oder wenn ihre Kirchen ihnen nicht bedeutend genug erschienen, sie sich an den Hof, oder in große Städte, oder an Orte begaben, deren Bischof ein schwacher Redner war, um da ihr Licht leuchten zu lassen. Dieser Unfug kam so häufig vor, daß die Synode von Sardica es für nothwendig hielt, einen eigenen (den 11.) Kanon dagegen aufzustellen.“⁶

An anderer Stelle führt Chrysostomus aus:

"Meine Worte haben euch gefallen? Ja, aber es ist nicht Händeklatschen, was ich brauche, nicht lärmender Beifall! Nur das eine will ich haben; dass ihr ruhig und aufmerksam zuhöret und dann auch tut, was ich gesagt habe. Das ist der Beifall, das ist das Lob, das ich wünsche. Wenn du dagegen lobst, was ich sage, aber nicht tust, was du gelobt hast, so wirst du nur dir selbst größere Strafe und größere Verantwortung zuziehen, uns aber Schaden und Spott bereiten. Die Kirche ist eben kein Theater, und ihr seid nicht hier, um Schauspieler zu sehen und am Schlusse einfach Beifall zu klatschen. Hier ist eine geistliche Schule. Darum geht auch mein ganzes Bemühen nur darauf hin, dass ihr meine Worte auch befolget, und dass ihr euren guten Willen durch die Tat beweiset. Dann habe ich alles erreicht, während ich jetzt noch ganz hoffnungslos bin. Habe ich ja doch schon oft und oft dasselbe gesagt, wenn ich mit jemand privatim zusammentraf, und wenn ich in öffentlicher Versammlung zu euch gesprochen habe. Aber ich sehe, dass ich gar nichts weiter erreicht habe, als dass ihr immer noch auf dem gleichen Punkte steht. Das ist wahrlich imstande, einem das Predigen gar sehr zu verleiden."⁷

Chrysostomus ist der, der am allerdeutlichsten gegen die Ruhmsucht der Prediger anredet und dabei nicht müde wird passende Beispiele zu finden.

„... wir machen's wie ein Vater, der dem kranken Kinde Kuchen oder Eis giebt oder etwas anderes, was es doch nicht essen darf, nur weil es danach verlangt, der sich nicht die Mühe giebt, ihm nur das zu reichen, was ihm wirklich nützt, und der, wenn der Arzt ihm deshalb Vorwürfe macht, nur sagt: „ich konnte das Schreien meines Kindes nicht anhören.“⁸

„Ioannes Chysostomos sagte seiner Gemeinde einmal, sie solle fortan während der Predigt nicht mehr Beifall klatschen.“⁹

An anderer Stelle soll er gesagt haben:

„Was klatscht ihr Beifall? Die Kirche ist doch kein Theater; der beste Beifall ist, wenn ihr tut, was ich sage.“¹⁰

Und an wieder anderer Stelle wird er so zitiert.

„Nichts steht der kirchlichen Versammlung so wohl an als Stille und Ordnung. Das Lärmen gehört für das Theater, für die Badeanstalten, für die öffentlichen Aufzüge, für den Markt; wo aber solche Lehren vorgetragen werden, da muss Friede, Ruhe und Stille herrschen.“¹¹

Aber auch ein Gregor von Nazianz (* ca. 329, + 390) distanziert sich. Als er sich vom Kaiserhof verabschiedet, an dem man ihm in Massen zuhörte bei seinen Predigten, obwohl die Mehrheit am Hof arianischen Glaubens war, sagt er zum Abschied:

„„Lebt wohl, Fürsten und Paläste, Kaiserhof und Hofstaat – ob ihr euerm Könige treu seid, weiß ich nicht, aber Gott seid ihr sicherlich nicht treu!“ (Hier wurde er offenbar vom Beifall untergrochen, denn er führt seinen Schluß nicht weiter, sondern wendet sich unmittelbar an seine Hörer.) „Ja, klatscht mit den

4 Dr. Ferdinand Probst, Katechese und Predigt, Breslau, 1884, S. 3;

5 Dr. Ferdinand Probst, a.a.O., S. 3;

6 Dr. Ferdinand Probst, a.a.O., S. 3;

7 Werke Chrysostomus († 407) In Matthaëum homiliae I-XC Kommentar zum Evangelium des hl. Matthäus, Siebzehnte Homilie. Kap. V, V.27-37; zitiert nach BKV.

8 Dr. theol. Edwin Hatch, Griechentum und Christentum, Freiburg i.B., 1892, S. 80;

9 Hans Georg Thümmel, Materialien zum liturgischen Ort der Predigt in der Alten Kirche, in: E. Mühlberg/ J. Van Oort (Hsg), Predigt in der Alten Kirche, Kampen-NL, 1994, S. 121;

10 Bernd Steinbrink/ Peter Weit (Hsg), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Tübingen, 2005, S. 55;

11 August Trümpelmann (Hsg), Dr. Richard Rothe's Geschichte der Predigt, Bremen, 1881, S. 30;

Händen, ruft laut, erhebt euren Prediger bis zum Himmel: eure spöttische und schwatzende Zunge ist stille geworden; sie wird es aber nicht immer sein: sie wird (wenn ich fort bin von hier) mit Tinte und Feder kämpfen; aber für jetzt genug!“¹²

E. Burk überliefert hierzu noch:

„... denn die Menge will nicht Priester haben, sondern Redner.“¹³

In jenen Tagen konnte es also durchaus sein, dass man die Kirchen stürmte, um einen berühmten Prediger zu hören, danach aber die Kirche wieder verließ, ohne die Gebete mit den anderen zu teilen oder gemeinsam das Abendmahl zu begehren.

Es ging aber nicht nur um Ruhmsucht – es gab auch ganz andere Motive:

„Christliche Prediger zogen bisweilen wie Sophisten landauf und ab: sie gingen von Ort zu Ort, hielten ihre Reden und verdienten so ihr Geld damit.“¹⁴

Ausgelöst war dieses begeisterte „Mitgehen“ bei Predigten möglicherweise auch, neben dem Einfluß aus der paganen Welt, durch einige sehr emotionale Ausrufe berühmter Prediger. So wird von Gregor von Nazianz überliefert er habe in einer seiner Weihnachtspredigten gerufen:

„Klatschet mit den Händen, alle Völker, denn ein Kind ist uns geboren.“¹⁵

Gregor der Wundertäter, (gr. Gregorios Thaumaturgos, * um 210; † um 270) soll am Tag der Verkündigung Mariae seine Predigt begonnen haben mit den Worten:

„Heute wird Adam erneuert und tanzt, in den Himmel emporgehoben, mit den Engeln.“¹⁶

Und von Epiphanus wird aus seiner Palmsonntagspredigt überliefert.

„Lasst uns eilend [uns] mit den Engeln im Tanz vereinen, indem wir mit der Menge in die Hände klatschen.“¹⁷

Verteidigend äußert sich auch Basilius von Cäsarea:

"Rauscht aber in der Kirche die geistliche Rede und quillt ein frommes Herz unter den Gaben des Geistes über, warum gibst du da nicht freudig Gehör? Warum nimmst du den Nutzen nicht dankbar an? Doch nein, es wurmt dich der Beifall der Hörer, und du möchtest, daß keiner etwas von der Predigt hätte und keiner den Redner lobte! Wie willst du das einmal vor dem Richter unserer Herzen rechtfertigen?"¹⁸

Augustinus, dem dieses Phänomen wohl ebenfalls mehr als bekannt war, versuchte dem Ganzen noch etwas Positives abzurufen, in diesen Reaktionen der Zuhörer meine er eine Form der Interaktion zwischen Sprechendem und Hörendem entdecken zu können, was es rein faktisch sicher auch war, dennoch verstörend wirken musste:

„Der Prediger reagiert auf das Verhalten der Hörer, wie Lachen, Schlafen, Schwätzen, Zuspätkommen, Applaus, Zwischenrufe, u.[nd] gab so der P.[redigt] einen dialog.[ischen] Charakter.“¹⁹

Auf diesem Hintergrund einmal den Vers 35 der 8. Sure des Koran zu betrachten, der sonst in seiner Alleinstellung im Koran einzigartig und eigentlich nicht verstehbar ist, genauer zu betrachten, wäre zumindest eine interessante Aufgabe.

Der Vers lautet:

„Ihr Gebet beim Haus (der Ka'ba) besteht (oder: bestand) nur aus Pfeifen und Klatschen. Jetzt bekommt ihr dafür, daß ihr ungläubig waret, die Strafe (der Hölle) zu spüren.“²⁰

Unterstellt man, dass die These von Günter Lüling, die Kaaba sei einmal eine christliche Kirche gewesen, richtig ist, dann gäbe das ein Erklärungsmuster auf dessen Hintergrund dieser Koranvers verständlich werden würde. Er

12 Dr. theol. Edwin Hatch, a.a.O., S. 81;

13 Dr. E. Burk, Die christliche Kirche im Übergang von der griechisch-römischen zur germanischen Welt, Stuttgart, 1877, S. 26;

14 Dr. theol. Edwin Hatch, a.a.O., S. 81;

15 Dr. Thomas Ohm O.S.B., Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum, Leiden, 1948, S. 286;

16 Carl Andresen, Theologie und Kirche im Horizont der Antike, Berlin, 2009, S. 117;

17 Carl Andresen, a.a.O., S. 117;

18 Basilius von Cäsarea (330-379) Ausgewählte Predigten, 9. Predigt, zitiert nach BKV

19 Walter Kasper/ u.a. (Hsg), Lexikon für Theologie und Kirche, Bd 8, Freiburg/ Basel/ Wien, 1999, S. 528;

20 Koranübersetzung, soweit nicht anders angegeben, nach Projekt Corpus Coranicum der Akademie der Wissenschaften, Brandenburg.

würde einfach nur einen Misstand beschreiben, der auch andernorts üblich war.

Stand: Oktober 2021